

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 48

Artikel: Politik im Schlafrock
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politik im Schlafrock

Die Regierungsform Neppotianiens hatte in den letzten hundert Jahren eine starke Wandlung durchgemacht. Aus der einst in bewegten Zeiten gegründeten Demokratie war ganz allmählich eine *Dormikratie* geworden, mit deutlichen Anzeichen einer unaufhaltsam fortschreitenden Ermüdung. Gesunder Schlaf wurde zur politischen Maxime erhoben, wie sie vor allem in der allegorischen Darstellung des Dekengemäldes, das sich über dem Dormitorium genannten Parlamentssaal wölbte, ihren sichtbaren Ausdruck fand, wo vor sonnenbeglänzten Berggipfeln zwei auf Wolken schwebende Engel ein Spruchband mit der Inschrift «Ruhe sanft!» entfalteten und dabei lächelnd zum rauschebärtigen Sandmännchen in der Mitte der Kuppel emporblickten, das in der Pose eines Sämanns symbolisch seinen Sand auf die eingenickten Häupter der anwesenden Pennementarier verstreute. Zum Teil konnte man sich das ungewöhnliche Schlafbedürfnis der Pennementarier (d.h. Volksvertreter) allerdings damit erklären, dass sie hoffnungslos überfordert waren. Da die meisten unter ihnen keine blasse Ahnung davon hatten, was im Dormitorium eigentlich zur Debatte stand, und, wie sie selbst zugaben, allerhöchstens fünf Prozent des täglich anfallenden Aktenberges einigermaßen sorgfältig studieren konnten, zogen sie sich resignierend hinter ihre geschlossenen Augenlider zurück, das Urteil in einer Sachfrage ge-

trost den dafür zuständigen Experten, Spezialisten und Kommissionen im Hintergrund überlassend.

Einige Pennementarier waren zwar redlich bemüht, sich durch die Lektüre ihrer mitgebrachten Zeitungen so lange wie möglich wachzuhalten. Aber mit der Zeit wurde auch ihnen der Kopf immer schwerer, bis er schliesslich, während einer längeren Ausführung über eine Verfassungsrevision des Artikels 334, Ziffer f, schwer vornübersank. In solchen Fällen erwies sich die bestehende Kleidungs Vorschrift als sehr vorteilhaft. Nach § 5a der geltenden Hausordnung hatte nämlich jeder Pennementarier beim Betreten des Dormitoriums grundsätzlich nur in Pyjama und gefüttertem Nachthäubchen zu erscheinen. Wenn nun im Verlaufe einer längeren Ausführung, die ein Pennementarier-Kollege vom Rednerpult herab verlas, plötzlich dieser oder jener Kopf einsank (was recht häufig geschah), so bot ihm das im Nachthäubchen enthaltene Wattlepolster einen wirksamen Schutz vor dem Aufprall gegen die harte Tischbank. Ein paar ganz schlaue Volksvertreter trugen unter ihrem Nachthäubchen überdies einen Kopfhörer versteckt, durch den sie sich mit süsser Schlummermusik in den Schlaf wiegen liessen. Es war ferner Brauch, dass sich die Pennementarier vor Beginn einer Sitzung stehend bei den Händen fassten und das alte neppotanische Volkslied «Bona nott e dorme bai» sangen.

Wer aus irgendwelchen Gründen (Zirkulationsstörungen, Verdauungsbeschwerden usw.) dem Schlafbetrieb für eine Weile entfliehen wollte, verliess das Dormitorium, um sich in den Wandelhallen draussen ein wenig die Füsse zu vertreten; nicht bedenkend, dass er damit eine gährende Leere hinterliess, welche auf die Verbliebenen erst recht ansteckend wirken musste. Und manchmal kam es auch vor, dass ein paar Schlafwandler schlaftrunken im Saal herumirrten. Ein immer wiederkehrender Alptraum vieler Pennementarier war der, dass sie sich im Schlaf beobachtet, fotografiert und ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt sahen. Deshalb fuhren sie oft wild gestikulierend aus ihren Träumen hoch und fielen phantasierend über die Massenmedien her.

Ihres Mandates das Volk, sondern in erster Linie nurmehr ganz bestimmte Interessengruppen vertraten. Nahezu das gesamte Plenum war in ein feinmaschiges Netz verwickelt, mit dem Wirtschaft und Industrie es umgarnt hatten, so dass zuletzt niemand mehr durchblickte, wer die Fäden in den Händen hielt, in die sie sich verstrickt hatten. Jeder wusste indessen nur zu gut: Rhetorisches Gezappel half nichts, um sich daraus zu befreien. Und da die meisten Pennementarier den Lauf der Dinge weder stören wollten noch konnten, zogen sie es vor, die Zeit im Dormitorium wenigstens schlafend zu verbringen. Das bekam ihrer Gesundheit am besten und richtete zum mindesten keinen grösseren Schaden an. Man durfte sich ja voll und ganz darauf verlassen, dass die Maschinerie der Verwaltung auch so ihren gewohnten Gang ging, und da die Wirtschaft bekanntlich ohnehin ihren eigenen Gesetzen folgte, bestand kein Anlass zu weiterer Beunruhigung. Ausserdem war allen klar, dass ein mächtiger Schlafmittelkonzern, dessen Einfluss sich kein Pennementarier entziehen konnte, wenn er sich nicht den Vorwurf der Gefährdung der neppotanischen Volkswirtschaft gefallen lassen wollte, die aussen- und handelspolitische Marschrichtung bestimmte. Vorlaute Randalierer der ausserpennementarischen Opposition, die vor allem deshalb einen starken Auftrieb erfuhren, weil im Dormitorium kaum ein Hauch

Ueber die Motive, welche zum Ausbruch der pennementarischen Schlafkrankheit führten, war man sich eigentlich einig: Es war dies vor allem gerade diese seltene Einmütigkeit, das völlige Fehlen von spannenden Gegensätzen, die auf die Dauer einschläfernd wirkten. Das einzig Fesselnde am neppotanischen Pennementarismus war, zu verfolgen, wie die Bindungen und Querverbindungen der einzelnen Volksvertreter verliefen, die allerdings nicht, wie man hätte annehmen sollen, kraft



davon zu verspüren war, behaupteten sogar, der erwähnte Schlafmittelkonzern habe die Pennementarier durch die planmässige Verabreichung einer Dosis Schlafpulver derart eingullt, dass er mit ihnen machen könne, was er wolle. Aber wie gewöhnlich sind die Ursachen kaum noch überprüfbar, dafür die Folgen desto evident.

Nur einigermaßen aufge- weckte Politiker, die ihren Auf- trag nicht bloss dem Namen nach als Befugnis zur öffentli- chen Kontrolle der Machtver- hältnisse betrachteten, konnten sich daher an den Zuständen im vom Volk gewählten Dormi- torium stossen. Gegenwärtig setzt sich die Regierung Neppo- taniens aus folgenden im Dormi- torium vertretenen Parteien zu- sammen: Da ist einmal der grosse Harst der Feudalistischen Dauer-Penner (FDP) zu nen- nen, die eine streng konservative Politik nach dem Motto: «Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf» betreiben. In der Mitte sitzen die Couchette-Vereins-Patrioten (CVP) sowie die Bäuerlich-Bür- gerliche Ronflisten-Liga, wäh- renddem der linke Flügel von der Schnarch-Partei (SP) einge- nommen wird, die sich immer- hin dann und wann durch ein vernehmbares Räuspern, Husteln oder sogar unterdrücktes Raun- zen bemerkbar macht, was aller- dings nicht viel nützt, da sie von ihren eigenen Exponenten, wel- che sich nicht gerne um einen gesegneten Schlaf gebracht sehen, sofort niedergezischt wird.

Es ist überhaupt eine für alle versammelten Parteien cha- rakteristische Eigenheit, dass sie die anstehenden Probleme, die am dringendsten einer Lösung bedürfen, so lange wie möglich hinausschieben. Man wolle die Angelegenheit erst noch einmal überschlafen, bevor man zu einer Entscheidung komme, gehört zu den stereotyp wiederkehrenden Redewendungen, mit denen je- weils eine Sitzung vertagt wird. Wache Geister, die hartnäckig zu Stellungnahmen drängen, sind dabei nicht gefragt und gelten höchstens als missliebige Unruhe- stifter. Manchmal erlaubt sich trotzdem einer einen schlechten Scherz, indem er die Schlummer- runde mit dem Ruf: «Die Sit- zungsgelder werden erhöht!» überrascht, worauf alle mit ei- nem Male freudig erschreckt aus dem Schlaf hochfahren, sich suchend umblicken und böse Beschimpfungen ausstossen, so- bald sie bemerken, dass sie ge- narrt worden sind.

So sieht man die neppotani- schen Pennementarier auch heute noch in ihren bequemen Stühlen des Dormitoriums sitzen, vom Schlaf übermannt, der ihnen die Bürde der Verantwortung ab- nimmt, jedoch fest davon über- zeugt, dass dies der Schlaf der Gerechten sei. Solange sie draus- sen alles in bester Ordnung wussten, konnte es ihnen ja nicht einmal im Traume einfallen, an den bestehenden Verhältnissen auch nur das geringste zu ver- ändern.

